

Petra Henseler

Von Bierfilzln, Bogenlampen und Bleistiften

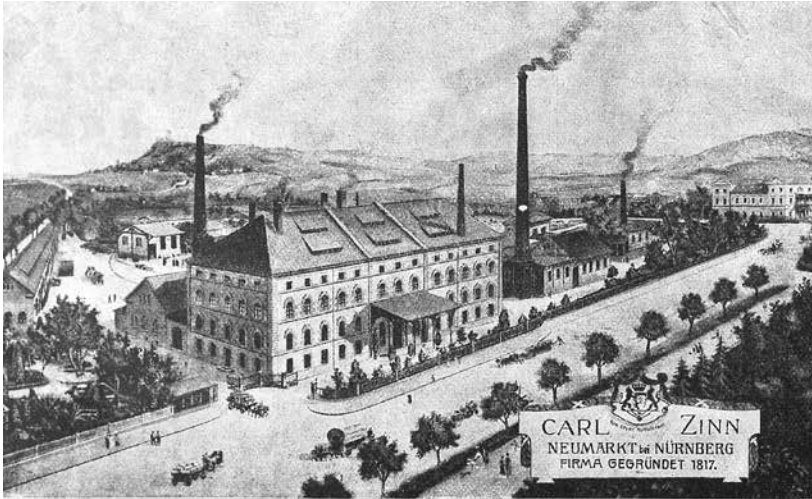
Industrialisierung in Neumarkt

Von einer Fabrik ist in der Neumarkter Geschichtsschreibung bereits 1806 die Rede: Johann Nepomuk von Löwenthal erwähnte in seiner Geschichte des Schultheißenamtes Neumarkt eine Tabakfabrik, die 1786 von Kurfürst Karl Theodor zunächst für 15 Jahre genehmigt worden und im einstigen Pfalzgrafenschloss untergebracht war.¹ Nähere Angaben über Produktionsmengen oder Beschäftigte sind nicht bekannt, es ist aber anzunehmen, dass es sich dabei nicht um einen Industriebetrieb im eigentlichen Sinne, sondern eher um eine Manufaktur handelte.² Die erste industrielle Produktionsstätte Neumarkts war die 1824 gegründete Filzfabrik Martin Hauer, die sich inmitten der Stadt zunächst in der Hutmacher-

gasse und seit 1847 am Unteren Markt 15 befand.³ Der Betrieb beschäftigte zeitweise 30 Arbeiter, die aus Tierhaaren und Wolle Filze für den täglichen Gebrauch aber auch für industrielle Zwecke fertigten. Die Maschinen, also *Reißwolf*, *Mischwolf*, *Haarmühle* und *Kardiermaschine*,⁴ wurden durch ein mit Pferden in Bewegung gesetztes Göpelwerk angetrieben. 1848 belohnte König Maximilian II. ein Verfahren, das Martin Hauer für die Herstellung besonders hochwertiger Filze entwickelt hatte, mit einem königlichen Gewerbeprivileg für zehn Jahre. Man exportierte nach Österreich und Belgien, profitierte aber auch vom Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes – allein im Jahre 1865 wurden 17.000 Stück Filz



1 Mit dem Anschluss ans Eisenbahnnetz brach auch in Neumarkt eine neue Zeit an. Der Neumarkter Bahnhof von Südosten aus gesehen, im Hintergrund das Postgebäude und der Gasthof Egner. Kolorierte Postkarte um 1910



scheidend, sondern die Tatsache, dass die Mühlen ihren Betrieb einstellen mussten, nachdem ihnen durch den Kanal- und Leitgrabenbau das Wasser im wahrsten Sinne des Wortes abgegraben worden war. Insgesamt waren 20 Bachmühlen in der näheren Umgebung stillgelegt worden, da man aufgrund der Scheitelhaltung Neumarkts die Mühlbäche für die Einspeisung in den Kanal benötigte.⁷ Die Kunstmühle, ein imposantes Industriegebäude zwischen Amberger Straße und Stadtpark, das erst vor wenigen Jahren aufwendig saniert wurde, nutzte die Wasserkraft des benachbarten Leitgrabens, unterstützt von einer Dampfmaschine in einem Anbau.⁸ Angegliedert war schon von Beginn an ein Sägewerk und seit 1858 eine Zementmühle. Der ursprünglich von Gasthofbesitzer Friedrich Kornburger, Kanalbauingenieur Maximilian Hartmann und dem Nürnberger Maschinenfabrikanten Wilhelm Späth 1840–1845 errichtete Betrieb wurde von Karl Spitta, dem Schwiegersohn und Erben der Nürnberger Firma Carl Zinn, 1872 erworben.⁹

1863 errichtete Baumeister Johann Egner eine Ziegelei am „Holzheimer Weg“,¹⁰ die jährlich 180.000 Backsteine und 1500 Zentner Kalk produzierte. Als die dortigen Lehmvorkommen erschöpft waren,¹¹ bezog man das Material von der „Neumarkter Höhe“ in Pölling, wo der Firmennachfolger Melchior Egner 1887 an der Nürnberger Straße eine Ringofenziegelei nach neuestem technischem Stand erbaute.¹²

Im Jahr der deutschen Reichsgründung, 1871, begann in Neumarkt auch in anderer Hinsicht eine neue Zeit: Der Anschluss an das Eisenbahnnetz – die Teilstrecke von Nürnberg nach Neumarkt wurde am 1. Dezember dem Verkehr übergeben – sollte in den folgenden Jahren das Stadtbild und die Stadtentwicklung Neumarkts maßgeblich prägen. Die Stadt

2 Die Kunstmühle war das erste Industriegebäude Neumarkts. Nach dem Erwerb durch

Karl Spitta, dem Schwiegersohn und Erben der Nürnberger Firma Carl Zinn, wurde der Betrieb um eine Brot-, eine Teigwaren- und eine Lebkuchenfabrik erweitert. Im Hintergrund rechts die Spittavilla. Lithographie um 1890

und 6000 Filzschuhpaare hergestellt. Nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurde die Filzfabrik 1888 an die Familie Oettinger verkauft, die diese nach Nürnberg verlagerte.⁵

Nach jahrelangen Bauarbeiten, bei denen eine gewaltige Menge an Erdreich bewegt, Schleusen, Dämme und Brücken errichtet und Tausende von Gstarbeitern beschäftigt worden waren, feierte man am 15. Juli 1846 die Freigabe des Ludwig-Donau-Main-Kanals für den Schiffsverkehr. Große Hoffnungen waren in diese infrastrukturelle Maßnahme gesetzt worden, doch konnte aus dem Frachtverkehr nur während der ersten 14 Jahre Gewinn erwirtschaftet werden.⁶ In Neumarkt zog der vor den Toren der Stadt gelegene Kanalhafen überdies keinerlei Gewerbebetriebe an, das umliegende Gelände blieb jahrzehntelang verwaist. Das einzige Industriegebäude Neumarkts, das seinen Ursprung dem Kanalbau zu verdanken hatte, war die Kunstmühle vor dem Unteren Tor. Hierfür war indes nicht die Anbindung an den Hafen als Warenumsschlagplatz ent-



3 Von einem Ballon aus wurde dieses Foto mit der Hall- und der Bahnhofstraße im Vordergrund aufgenommen; links der Schornstein des Dampfsägewerks. Der Kirchturm von St. Johannes wurde stark verändernd retuschiert. Postkarte, 16.10.1902

hatte nicht nur unentgeltlich Gemeindegrund zur Verfügung gestellt, sondern auch Sorge dafür getragen, dass die Verbindungsstraße vom Bahnhof zur Stadt zügig erbaut und gepflastert wurde.¹³ Mit der Errichtung der Bahnhofstraße öffnete Neumarkt der Industrialisierung nicht nur Tür und Tor, sondern hob dies gewissermaßen aus den Angeln – schließlich hatte man im selben Jahr das Obere Tor kurzerhand abgebrochen. Um die Hall- und Bahnhofstraße entwickelte sich bald ein Wohn- und Gewerbegebiet, das als erste nennenswerte Stadterweiterung seit der mittelalterlichen Gründung betrachtet werden kann.

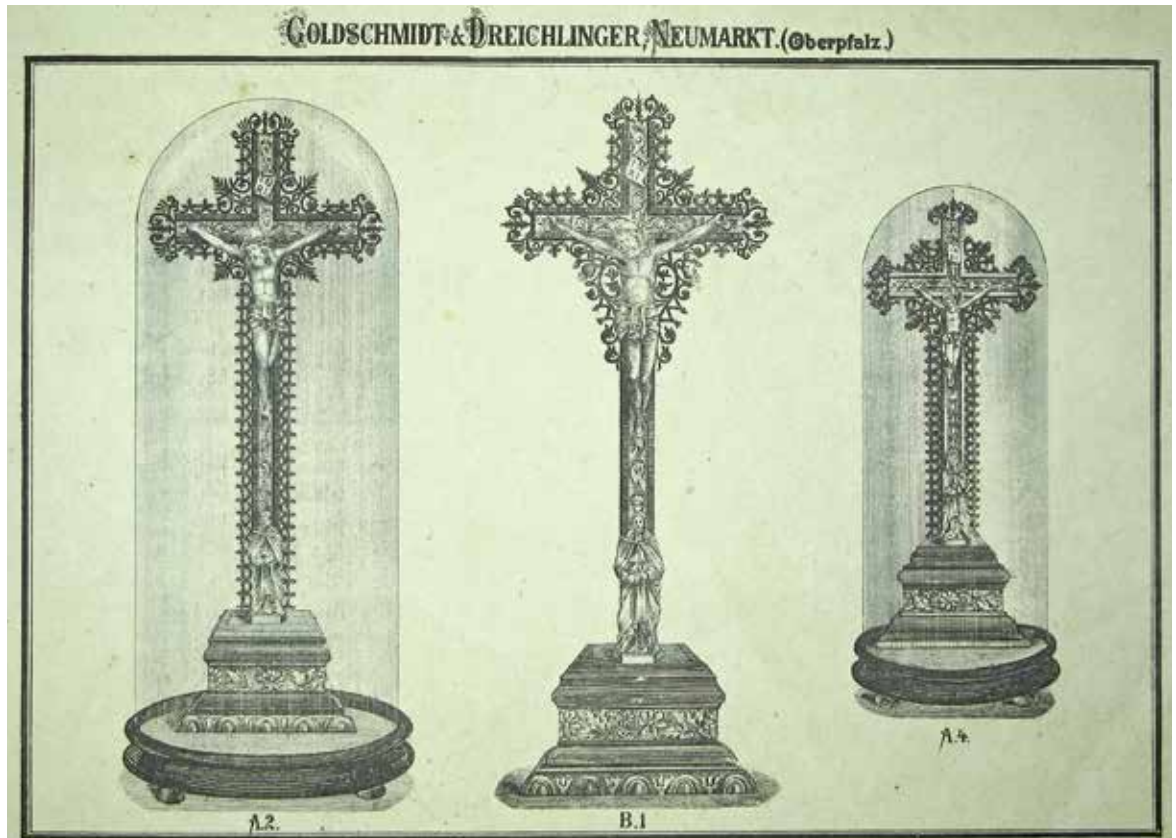
In direktem Zusammenhang mit dem Bau der Bahnlinie steht das 1870 von der Ostbahngesellschaft in

Betrieb genommene Sägewerk beim späteren Bahnhof. Mit einem Sägegatter und einer Kreissäge, angetrieben durch eine 6-PS-starke Lokomobile, wurde hier mit Material aus den nahen Wäldern der beim Eisenbahnbau anfallende Schnittholzbedarf gedeckt; aber auch die der Kunstmühle angegliederte Zementmühle profitierte von den Aufträgen der Ostbahngesellschaft.¹⁴ Als diese nach Fertigstellung der Bahnstrecke das Sägewerk 1874 veräußerte, erwarben es Adolf Goldschmidt und sein Cousin Joseph N. Goldschmidt.¹⁵ Beide gehörten zur stetig wachsenden Zahl der jüdischen Neubürger aus dem nahen Sulzbürg, die sich aufgrund der im 19. Jahrhundert gesetzlich forcierten Emanzipation in Neumarkt zunächst als Händler niederließen.¹⁶ Adolf und sein

Cousin waren allerdings die Ersten, die den Schritt vom Kaufmannsmetier zum produzierenden Gewerbe wagten. Durch Zukäufe angrenzender Grundstücke vergrößerten sie das Firmenareal und erweiterten den Betrieb um ein Hobelwerk. Nach einem Jahrzehnt zog sich Adolf Goldschmidt jedoch aus dem Unternehmen zurück und veräußerte seinen Firmenanteil 1884 an Heinrich Dreichlinger.¹⁷ Ende der 1880er Jahre verarbeiteten in dem mit eigenem Gleisanschluss versehenen Dampfsägewerk, nun aufgerüstet um eine 40-PS-starke Dampfmaschine, etwa 40 Arbeiter jährlich 6000 Kubikmeter Rund-

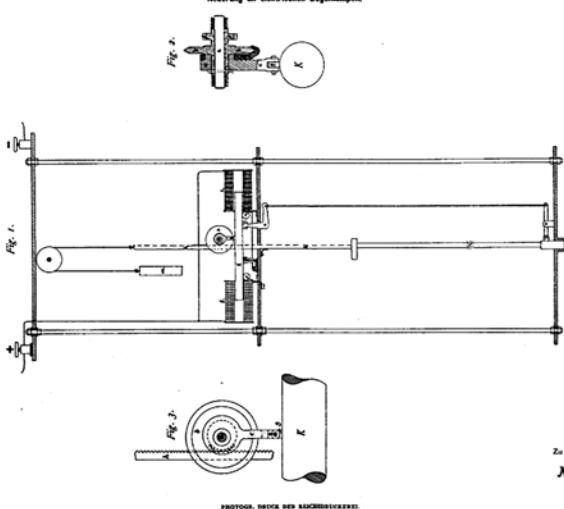
holz. Schnittholz wurde ins westliche Bayern, in die Rheinlande und bis nach Holland verkauft. Neben *Brettern, Latten, Dielen und Bauholz aller Art* stellte der Betrieb aber auch Leisten her, die nicht nur in Großstädten wie Nürnberg, Fürth, München, Berlin und Köln, sondern auch vor Ort weiterverarbeitet wurden.¹⁸ Der Blick in den Produktkatalog zeigt, dass die Goldleisten der in jüdischer Hand befindlichen Firma auch für die industrielle Fertigung religiöser Objekte wie etwa Kruzifixe verwendet wurden. Erhältlich waren diese teils mit Glasstürzen, für deren Bezug der Inhaber Joseph N. Goldschmidt als

4 Zu den Produkten des Dampfsägewerks Goldschmidt & Dreichlinger gehörten auch industriell gefertigte Kruzifixe. Preis-Courant der Holzwaren-Fabrik Goldschmidt & Dreichlinger. Neumarkt um 1890



ehemaliger Glashändler über hervorragende Geschäftsverbindungen verfügt haben dürfte.¹⁹ Die Fabrikräumlichkeiten waren 1890 *mittels einer Dynamomaschine durch Glühlampen elektrisch beleuchtet*²⁰ – überaus fortschrittlich, wenn man berücksichtigt, dass im Jahr zuvor mit dem städtischen Gaswerk zum ersten Mal die Beleuchtung der Straßen mit Gaslaternen sowie von öffentlichen und privaten Gebäuden realisiert wurde.²¹

FIRMA THEODOR WECHSLER & CO. IN NEUMARKT I. O. (BAYERN).
Neuerung an elektrischen Bogenlampen.



Während die Stadt lange an der Gasbeleuchtung festhielt, schließlich waren nicht unerhebliche Summen in die Errichtung des Gaswerks geflossen, favorisierten Privatpersonen wie auch der Inhaber des Bahnhofshotels Ludwig Egner die elektrische Beleuchtung. Sicherlich ist dies im Zusammenhang mit der elektrotechnischen Fabrik von Theodor Wechsler zu sehen, der bereits 1884 das Neumarkter Volksfest mit Hilfe elektrischer Bogenlampen *illuminierter*, die

– wie ein Zeitgenosse schwärmte – *den ganzen Festplatz mit jenem magischen mondscheinähnlichen Lichte übergossen*.²² Hervorgegangen war die elektrotechnische Fabrik aus einer Landmaschinenfirma, die der aus Chemnitz stammende Unternehmer, der 1876 das Neumarkter Bürgerrecht erworben hatte, im Gebäude Bahnhofstraße 19 betrieb.²³ Da jedoch der Absatz an landwirtschaftlichen Maschinen nur schleppend voranging, hatte Wechsler diese im Jahr zuvor um eine Eisengießerei erweitert. Mit 12 bis 15 Arbeitern wurden dort zunächst jährlich 12.000 kg Gusseisen hergestellt.²⁴ 1883 – in Neumarkt waren zwei Jahre zuvor mit Petroleum gespeiste Straßenlaternen angeschafft worden – am 14. Februar, führte Theodor Wechsler in seinen Fabrikräumen die elektrische Beleuchtung mittels einer *dynamo-elektrischen* Maschine ein.²⁵ Aus diesem ersten erfolgreichen Versuch entwickelte sich die elektrotechnische Fabrik, die mit etwa 70 Mitarbeitern Kabel, Dynamomaschinen, Beleuchtungsanlagen mit Bogen- und Glühlicht sowie diverse elektrische Apparate fertigte. Wie sehr der Inhaber um Innovation seines Produktes bemüht war, verdeutlicht sein im April 1885 vom kaiserlichen Patentamt zugelassenes Patent über die *Neuerung an elektrischen Bogenlampen*.²⁶ Dennoch zog sich Theodor Wechsler im folgenden Jahr aus der Firma zurück und seine Spur verliert sich im Dunkel der Geschichte. In Neumarkt als unliebsame Konkurrenz zum städtischen Gaswerk bekannt, war die von seinen Nachfolgern, Alfred Landmann und Heinrich Rosenbaum, geführte Firma, die nun auch Akkumulatoren herstellte, andernorts umso erfolgreicher: Elektrische Beleuchtungsanlagen aus der Oberpfalz erhellten Hotels, Restaurants, Banken, Fabriken und Villen in ganz Deutschland, auch das Sanatorium Baden-Baden und das Tanzlokal „Coventgarten“ in Berlin, und wurden sogar bis nach Australien exportiert.²⁷ Nachdem 1886 noch erhebli-

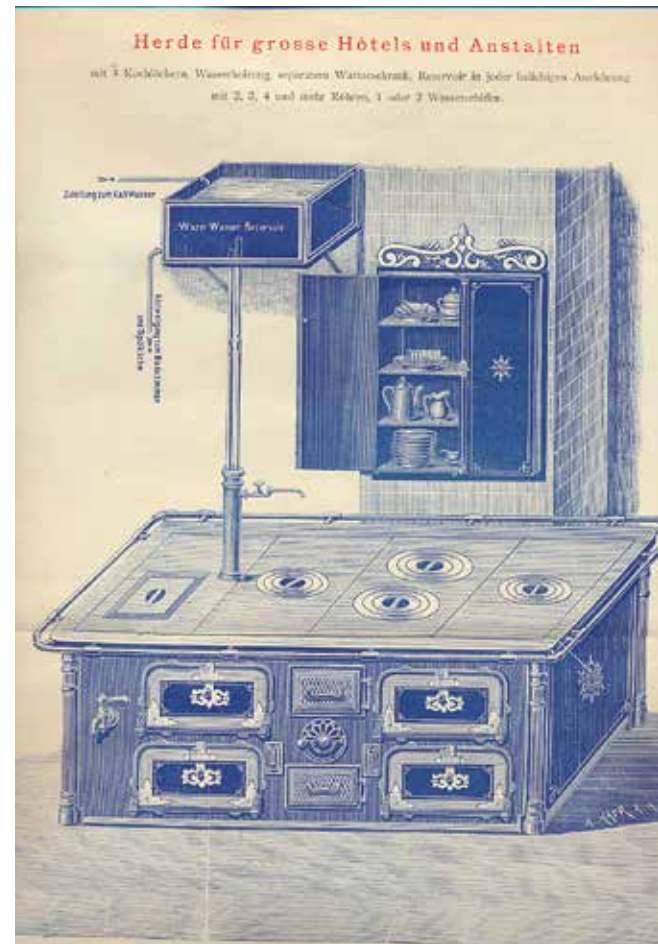
5 Der Inhaber der elektrotechnischen Fabrik Theodor Wechsler ließ sich 1885 seine Erfindung, die den Nachschub des Kohlestabes in der Bogenlampe automatisch regelte, patentieren. Patentschrift Nr. 33984, Klasse 21, patentiert am 25.4.1885. Auch abrufbar unter <https://depatisnet.dpma.de/DepatisNet/depatisnet?action=pdf&docid=DE000000033984A> (aufgerufen am 12.2.2016).

che Investitionen in ein neues Maschinenhaus und einen Kupolofen, der stündlich 100 Zentner Metall schmelzen konnte, geflossen waren, konnte die jährliche Produktionsmenge von Gusseisen sowie der Umsatz von 1885 bis 1890 verzehnfacht werden. Dennoch ging es in den folgenden Jahren jäh bergab, so dass die Fabrik stillgelegt und 1895 verkauft werden musste.²⁸ Ob die Ursachen in mangelnder Innovationskraft aufgrund des Ausscheidens von Theodor Wechsler oder aber in einer neuen Unternehmensstrategie nach dem Eintritt *mehrerer Kommanditisten der Frankfurter Finanzwelt*²⁹ im Jahr 1889 zu suchen oder auch anderer Natur sind, vermag heute schwerlich festgestellt zu werden.

6 Die Kochherdfabrik S. Goldschmidt & Sohn produzierte auch große Herde für den Gastronomiebedarf. Illustrierter Catalog der Kochherd-Fabrik von S. Goldschmidt & Sohn. Neumarkt um 1890

Im Jahre 1875, als Theodor Wechsler seine Eisengießerei errichtete, nahm noch ein weiterer eisenverarbeitender Betrieb in Neumarkt die Produktion auf. Am Oberen Markt 11 hatten die Brüder Joseph und Adolf Goldschmidt im Haus ihres 1872 verstorbenen Vaters die bestehende Eisenwarenhandlung um eine Schlosserwerkstatt im Hinterhof erweitert und stellten nun mit sechs Arbeitern Kochherde her.³⁰ Diese transportablen Sparkochherde waren eine technische Errungenschaft, die auf der ersten Weltausstellung 1851 in London vorgestellt worden war. Die Vorteile gegenüber dem Kochen am offenen Feuer auf gemauertem Herdblock – die verminderte Feuergefahr und der erheblich geringere Brennstoffverbrauch – sorgten bald für reißenden Absatz, so dass im Hause Goldschmidt die Zahl der Beschäftigten bis 1882 auf 30 anwuchs. Innerhalb eines Jahres verarbeitete man 60 Tonnen Messing, Bleche aus Westfalen sowie Gussteile aus bayerischen Hüttenwerken und Nassau zu Kochherden, die vor allem in Deutschland und Österreich vertrieben wurden.³¹ Um direkt am Warenumschlagplatz Lagerkapazitäten zur Verfügung zu haben, pachtete die Firma im Juli 1883 am Bahn-

hof ein Gelände von der königlichen Eisenbahngesellschaft und errichtete darauf ein hölzernes Lagerhaus mit Gleisanschluss.³² Der Erfolg der Kochherdfabrikation und auch des neuen Geschäftszweigs der Velocipedproduktion veranlasste Adolf Goldschmidt, seine Beteiligung am Dampfsägewerk zu veräußern, um so genügend Kapital für neue Investitionen bereit zu haben.³³ Drei Wochen nach seinem Rückzug aus der Holzverarbeitenden Industrie er-



warben die Brüder am 26. Juni 1884 einen Sandacker bei der Ingolstädter Straße, worauf in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof ein Fabrikgebäude errichtet wurde.³⁴ Dennoch blieb die Kochherdfabrikation zunächst am Oberen Markt beheimatet; erst nachdem die Velocipedfabrik an der Holzgartenstraße nach einem verheerenden Brand im Juli 1888 neu aufgebaut und die Produktionsanlagen erweitert wurden, fand deren Verlegung dorthin statt.³⁵ 1890 verließen jährlich etwa 1600 Herde die Fabrik, vom einfachsten Modell für 30 Mark bis hin zu aufwändigen Ausführungen für Hotellerie und Gaststätten, das Stück zu 1000 Mark. Der Jahresumsatz betrug 200.000 Mark. Die Belegschaft war inzwischen auf 54 Arbeiter und einen Werkmeister angewachsen, die täglich eine Arbeitszeit von zehn Stunden abzuleisten hatten – im Winter allerdings eine halbe Stunde weniger. Der Verdienst eines Arbeiters belief sich je nach Qualifikation auf 2,30 bis 3,50 Mark pro Tag. Nachdem die Brüder 20 Jahre lang die Familiengeschäfte gemeinsam geleitet hatten, entschieden sie sich 1892 zur Trennung der Produktionszweige: Während Joseph die Fahrradfabrik samt Wohngebäude in der Holzgartenstraße übernahm, führte Adolf die Kochherdfabrik und die Eisenwarenhandlung samt zugehörigem Bankbetrieb unter dem Namen „S. Goldschmidt & Sohn“ fort. Das Anwesen Oberer Markt 11 wurde ihm als Alleinbesitzer zugeschrieben.³⁶ Nach dem Tod seines Bruders Joseph verlegte Adolf Goldschmidt die Produktionsstätten der Kochherdfabrik nach Schweinau bei Nürnberg, der Betrieb in Neumarkt wurde am 25. März 1897 eingestellt.³⁷

Der Inhaber der Kunstmühle, Carl Spitta, erweiterte das Unternehmen 1874 um eine Brot-, 1875 um eine Teigwaren- und 1878 um eine Lebkuchenfabrik, die unter dem Namen „Fabrikbetriebe Carl Zinn“ fir-

mierten. 1889 beschäftigte die Firma einen Verwalter, der zugleich Prokurist war, sechs Kontoristen, vier technische Leiter und 50 Arbeiter. Letztere arbeiteten täglich elf Stunden, waren kranken- und unfallversichert und genossen – sofern sie Mitglied der Spar- und Hilfskassa waren – Unterstützung bei Krankheit oder im Todesfall Beihilfe für die Hinterbliebenen.³⁸ Die Erzeugnisse wurden mit zahlreichen Auszeichnungen in Form von silbernen und goldenen Medaillen bedacht und fanden als „Nürnberger Lebkuchen“ reißenden Absatz in Nah und Fern, so dass man nicht nur in Nürnberg und München eine Niederlassung, sondern sogar in New York ein eigenes Generaldepot unterhielt.³⁹ Auch wenn es damals schon gang und gäbe war, derartige Spezialitäten in die Vereinigten Staaten zu exportieren, so verwun-



7 „Nürnberger Lebkuchen“ der Neumarkter Firma Carl Zinn wurden in München von Ihrer Majestät der Königin gekauft und bis nach New York exportiert. Lebkuchenschachtel um 1900

dert es doch sehr, dass – abgesehen von den Gewürzen – „gewöhnliche“ Zutaten teilweise auch eine lange Reise hinter sich hatten, ehe sie in Neumarkt verarbeitet wurden. Das benötigte Getreide, in Form von Weizen und Roggen, stammte zwar aus der Umgebung und aus Niederbayern, aber ebenso aus Ungarn oder gar Russland.⁴⁰

Ein weiteres Ziegelwerk wurde 1876 an der Straße nach Altdorf nahe dem Ludwig-Donau-Main-Kanal vom Ziegeleibesitzer Egnor erbaut.⁴¹ Auf dem 34 ha großen Firmengelände konnte qualitativ hochwertiger Ton gefördert werden, der auch für den Brand von Klinkersteinen geeignet war. Die Dampfziegelei, Klinkerstein- & Thonwarenfabrik beherbergte zwei Klinkeröfen und einen Hoffmannschen Ringofen mit 14 Kammern, der ununterbrochen in Betrieb war und aufgrund seiner Funktionsweise jährlich zwei Millionen Steine von gleichbleibend guter Qualität herstellte. Die Anlage verfügte über zwei Dampfkessel, 1883 ergänzt um eine 20-PS-starke Dampfmaschine, und ein Schmalspurgleis zum Verladeplatz am Kanal. Die Zahl der Arbeiter variierte je nach Jahreszeit von 60 im Sommer bis 30 im Winter. Zeitweise war die Fabrik als Kommanditgesellschaft Th. Spitta & Co. in den Händen der Nachfahren von Carl Spitta, 1898 wurde sie unter Beteiligung des Ziegeleibesitzers Melchior Egnor in die Tonwerk Blomenhof GmbH umgewandelt.⁴²

Von diesen Neumarkter Industriebetrieben „der ersten Stunde“ nahmen 1882 immerhin sechs von insgesamt 70 Vertretern aus dem Regierungsbezirk Oberpfalz auf der Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg teil, vier davon wurden prämiert.⁴³ Detaillierte Informationen über diese Anfänge der Neumarkter Industriegeschichte verdanken wir heute dem Gründungsrektor der königlichen Gewerbe-

schule Georg Nikolaus Marschall, der als zuverlässiger Chronist im Jahresbericht des Schuljahres 1889/90, dem letzten seines Wirkens an der inzwischen zur Realschule avancierten Bildungsanstalt, die einzelnen Betriebe in einem Aufsatz porträtierte. Sein Fazit lautete: *Soviel steht fest, Wachstum und Wohlstand der Städte ist nicht mehr bedingt durch das Handwerk, sondern durch Großindustrie und Handel. Wenn Neumarkt seit fünfzig Jahren trotz mancher ungünstiger Umstände sich erweitert hat, so dankt es dies Emporkommen den Fabriken und dem vermehrten Handelsbetrieb.*⁴⁴ Ergänzen möchte man rückblickend gerne: ... und dem Anschluss an das Eisenbahnnetz, das wie andernorts auch der eigentliche Motor der Industrialisierung war. Einen nicht unerheblichen Anteil daran hatten in Neumarkt – neben wenigen herausragenden Unternehmerpersönlichkeiten, die zumeist von auswärts kamen – auch die jüdischen Neubürger aus dem nahen Sulzbürg. Mit Ausnahme der Velocipedfabrik Gebr. Goldschmidt, die als Express-Werke in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, versuchten die Firmeninhaber, zum Teil in zweiter Generation, ihr Glück in Nürnberg und verlagerten um die Jahrhundertwende den jeweiligen Betrieb ganz oder teilweise dorthin.

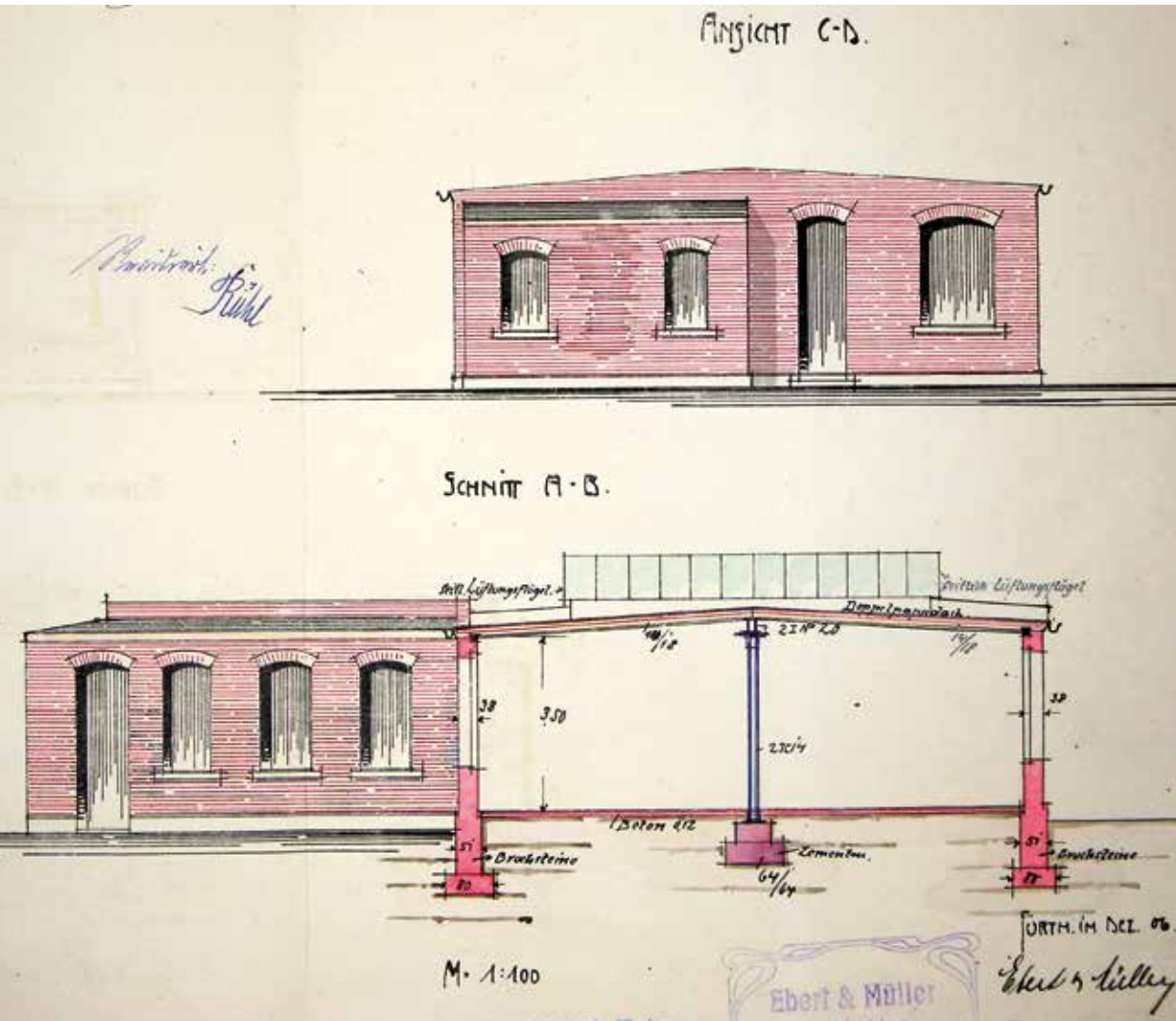
Diesen Verlust an Wirtschaftskraft kompensierten gewissermaßen neue Industriebetriebe, die sich noch vor der Jahrhundertwende in Neumarkt ansiedelten. 1896 wurden etwas weiter vom Stadtzentrum entfernt sogar gleich drei Fabriken gegründet: die Eisengießerei Canstein & Müller an der Gießereistraße, die Bayerischen Elektromotorenwerke an der Regensburgerstraße und das von dem französischen Industriellen Raymond Cahuc von Wien nach Neumarkt verlagerte Sprengstoffwerk, die späteren Cahucitwerke.⁴⁵ Innerhalb der Stadtmauern hatte 1895

Franz Zimmermann aus Berching ein Anwesen am Unteren Markt erworben, wo er eine Eisenwarenhandlung eröffnete. Um die Jahrhundertwende wurden in seiner so genannten „1. Oberpfälzer Motorenfabrik“, wie es in der Werbung hieß, Maschinen für

den landwirtschaftlichen Bedarf hergestellt.

Nach der Jahrhundertwende entstand auf dem Areal zwischen Ingolstädter-, Holzgarten- und Lohstraße, also in Bahnhofsnähe, eine Niederlassung der Süd-

8 Die Galalithfabrik an der Holzgartenstraße gegenüber den Express-Werken fertigte Kunststoff aus Milch, der unter anderem als Elfenbeinimitat verkauft wurde



deutschen Galalith-Union.⁴⁶ Galalith bezeichnet einen 1897 entwickelten Kunststoff, der vor allem als Imitat für Elfenbein, Bernstein oder Koralle seit 1904 produziert wurde. Zur Herstellung verwendete man das aus Milch gewonnene Casein, das getrocknet mit Formaldehyd behandelt wurde. Problematisch erwiesen sich aber nicht nur die langen Trocknungszeiten, sondern auch die ungeheuren Mengen an Milch, die für die Herstellung benötigt wurden: für ein Pfund Galalith ungefähr 30 Liter Milch. Am 1. Dezember 1906 ging die Neumarkter Galalithfabrik in Betrieb. Zunächst in Räumlichkeiten, die eine Fläche von etwa 300 qm beanspruchten. Bestehende Pläne für eine Ausweitung der Produktion mit einer von der Lohstraße bis zur Ingolstädterstraße reichenden Fabrikanlage kamen allerdings niemals zur Ausführung, vermutlich weil sich das Produkt aufgrund des hohen Milchbedarfs nicht rechnete. Bereits 1910 wurde die ganze Fabrik zum Verkauf angeboten, aber erst zwei Jahre später von dem aus Nürnberg stammenden Konrad Ehmann für seine Fabrik für Drechslerwaren und Federhalter erworben. Sicherlich mitentscheidend dürfte die Nutzung bereits vorhandener Maschinen zur Verarbeitung des Galaliths gewesen sein.

Welch unerschütterlicher Fortschrittsglaube am Vorabend des Ersten Weltkriegs herrschte, und wie die Erfindungen des Industriezeitalters als Segen für die Menschheit gewertet wurden, zeigt die Beurteilung des Sprengstoffs Cahücit im Einsatz für die Landwirtschaft aus dem Jahr 1914: *In dem Maße aber wie die Sprengarbeit Menschenkraft ersetzt, wird der Mensch selbst frei von geistloser, mechanischer Arbeit und hingeleitet zu edler Ausnützung seiner Kräfte zum Wohle der Menschheit.*⁴⁷ Nachdem der Sprengstoff aber nicht zum Wohle der Menschheit eingesetzt worden war, und in Neumarkt nach Auf-

hebung der Garnison 1909 auch noch die Remonteanstalt nach Kriegsende 1919 aufgelöst wurde, standen große Flächen für die Niederlassung neuer Industriebetriebe zur Verfügung: So siedelte sich 1919 die aus Heilbronn stammende Firma Pfeleiderer auf dem einstigen Exerzierplatz der Chevaulegers an, und auf dem Gelände der Remonteanstalt die Bleistiftfabrik Bahrensfeld & Comp., die spätere Firma Eberhard Faber, heute Staedtler.

Betrachtet man die frühen Industriebetriebe Neumarkts in ihrer Gesamtheit, so fällt die enorme Bandbreite bezüglich der Branchen auf: Textil-, Metall-, Elektro-, „Kunststoff“, Lebensmittel-, Baustoff-, Chemische und holzverarbeitende Industrie bildeten ein Fundament, das gegenüber Strukturkrisen weitgehend unempfindlich war. Unternehmerpersönlichkeiten, die in der Regel keine ursprünglich Neumarkter Gewächse waren, erwiesen sich bereit, hier große Investitionen zu tätigen. Dabei zeichneten sich manche durch Innovationskraft und ein besonderes Gespür für den technischen Fortschritt aus, sei es nun im Hinblick auf den Einsatz moderner Produktionsmittel oder auch auf das Endprodukt – und dabei war an dieser Stelle von den um das Jahr 1900 hergestellten Elektro-Autos mit Batteriebetrieb aus dem Hause Express noch gar nicht die Rede. Den Impulsen durch die Industrialisierung verdankt die Stadt nicht nur ihre erste Erweiterung, sondern auch die solide Grundlage für ihre Entwicklung zum erfolgreichen Industriestandort.

- 1 Johann Nepomuk von Löwenthal: Geschichte des Schultheißenamtes und der Stadt Neumarkt. München 1806, S. 202; Karl Ried: Neumarkt in der Oberpfalz. Eine quellenmäßige Geschichte der Stadt Neumarkt. Neumarkt 1960, S. 523. Die Tabakfabrik war im Südostflügel des Schlosses untergebracht, vgl. Friedrich Hermann Hofmann und Felix Mader: Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz & Regensburg. Stadt und Bezirksamt Neumarkt. München 1909, S. 56.
- 2 Leonhard Lutz: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Neumarkt/Opf. im 19. Jahrhundert. Zulassungsarbeit (masch.) Universität Erlangen-Nürnberg 1978, S. 100.
- 3 Hans Meier: Zwischen Handwerk und Industrie: Martin Hauers Filzfabrik. In: Hans Meier: Neumarkter Stadtgeschichten (Neumarkter Historische Beiträge 3). Neumarkt 2000, S. 26–28; Georg Nikolaus Marschall: Über den gegenwärtigen Stand der Industrie und der Gewerbe in Neumarkt O./Pf.. Programm zum Jahresbericht der vierkursigen k. Realschule in Neumarkt für das Schuljahr 1889/90. Neumarkt 1890, S. 19f.
- 4 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 19. Der Wochenverdienst eines Arbeiters war aufgrund der gesundheitsgefährdenden Tätigkeit sehr hoch und wurde von Marschall mit 20–30 Mark pro Woche beziffert.
- 5 Meier, Zwischen Handwerk und Industrie (wie Anm. 3) S. 27–28.
- 6 Neumarkter Tagblatt, Nr. 53, 06.03.1914.
- 7 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 9.
- 8 Lutz, Die wirtschaftliche Entwicklung (wie Anm. 2) nennt für 1845 eine 30-PS-starke Dampfmaschine, die 1862 durch eine stärkere ersetzt worden sei. 1888 wurde diese wiederum durch eine 80–100-PS-starke ersetzt, so auch Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 11.
- 9 Hans Meier: Maximilian Hartmann, Chef der Kanalbausektion Neumarkt. In: Meier, Neumarkter Stadtgeschichten (wie Anm. 3) S. 223; Handelskammer Regensburg (Hg.): Die Industrie der Oberpfalz in Wort und Bild. Regensburg 1914, S. 65f.
- 10 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 21. Die Straßenbezeichnung führt leicht in die Irre, da sie nicht der heutigen entspricht. Die Ziegelei befand sich nahe der Altdorfer Straße gegenüber dem Bernfurter Weiher, beim späteren Tiroler Hof. Marschall zufolge verdankt die Neumarkter Industrie Maurermeister Egner auch die Entdeckung des Rohmaterials für die Zementherstellung 1858 nördlich der Stadt nahe des Kanals (vgl. S. 9).
- 11 Straßennamen wie „Leimgrubenstraße“ und „Am Ziegelanger“ erinnern heute noch daran.
- 12 Heute in etwa in Höhe des TEVI-Elektronikmarktes.
- 13 Stadtarchiv Neumarkt, B 1/86.1 Ratsprotokoll, 25.10.1871, Vortr.-Nr. 427.
- 14 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 14f. und 10.
- 15 Amtsgericht Amberg, Gesellschaftsregister, Beilagen Bd. VIII zu Registerakten Bd. V, Zif. 15, 29.07.1885. Bei Joseph N. Goldschmidt, einem Glashändler, besteht die Verwechslungsfahrt zu Adolfs gleichnamigem Bruder, der Eisenhändler war.
- 16 Ausführlich Hans Meier: Juden in der Geschichte Neumarkts. In: Jahresbericht des Historischen Vereins für Neumarkt i.d.OPf. und Umgebung 18 (1988) S. 58–74.
- 17 Staatsarchiv Amberg, Kat. Neumarkt, Nr. 331, Umschreibung S. 1165ff. (Bahnhofstr. 23).
- 18 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3), S. 15.
- 19 Der Glashändler Joseph Goldschmidt trat 1896 seinen Anteil am Dampfsägewerk Heinrich und dessen Sohn Max Dreichlinger ab und gründete gemeinsam mit seinem Sohn Jacob in Nürnberg eine Glas- und Porzellanmanufaktur – mit Zweigniederlassung in Neumarkt (Amtsgericht Amberg, Gesellschaftsregister, Beilagen Bd. XI zu Registerakten Bd. VI, Zif. 132, 25.09.1896). In der im Nürnberger Geschäftsregister als „Luxuswaren-Fabrik Jacob Goldschmidt“ geführten Glas- und Porzellanmanufaktur in der Volzstraße 10 wurde bis in die 1930er Jahre v.a. Steingut für besondere Anlässe hergestellt; Gerhard Jochem: Jüdische Gewerbetreibende, Ärzte und Rechtsanwälte in Nürnberg 1930, http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf/DE_NU_JU_gewerbe.pdf (abgerufen am 16.02.2016) unter „Luxuswaren“.
- 20 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 15.
- 21 Ried, Neumarkt (wie Anm. 1) S. 422f. – Der Anschluss Neumarkts an das Stromnetz erfolgte übrigens erst 1924.
- 22 Neumarkter Tagblatt, Nr. 67, 20.08.1884, S. 283.
- 23 Stadtarchiv Neumarkt, B 1/88 Ratsprotokoll, 26.08.1876, Vortr.-Nr. 360.
- 24 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 16.
- 25 Neumarkter Wochenblatt, 15.02.1883.
- 26 Recherchierbar auf den Seiten des Deutschen Patent- und Markenamts unter: <https://depatisnet.dpma.de/DepatisNet/depatisnet?action=pdf&docid=DE000000033984A> (abgerufen am 15.02.2016).
- 27 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 17.
- 28 Ried, Neumarkt (wie Anm. 1) S. 524.
- 29 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 18.
- 30 Staatsarchiv Amberg, Baupl. Neumarkt, Nr. 1874/82; Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 12.
- 31 Staatsarchiv Amberg, Reg. d. Opf., Reg. Abg. 1949, Nr. 14330.
- 32 Staatsarchiv Amberg, Baupl. Neumarkt, Nr. 1883/171 und BANM, Nr. 1663.

- 33 Zur Geschichte der Velocipedfabrik, den späteren Express-Werken, vgl. den Beitrag von Peter Klesel im vorliegenden Band und Werner Broda / Petra Wurst: ...auf den Hund gekommen... Express-Werke Neumarkt – Pioniere der Zweiradindustrie. Neumarkt 1998.
- 34 Staatsarchiv Amberg, Kat. Neumarkt, Nr. 335, Umschreibungbuch S. 449ff.
- 35 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 12.
- 36 Amtsgericht Amberg, Gesellschaftsregister, Beilagen Bd. IX zu Registerakten Bd. VI, Zif. 35, 20.01.1892.
- 37 Neumarkter Tagblatt, Nr. 69, 27.03.1897.
- 38 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 11/12.
- 39 Ebd. S. 10. Für 1914 heißt es in Die Industrie der Oberpfalz (wie Anm. 9) S. 66: *In der Filiale in München kaufen zu Weihnachten alljährlich ihren Bedarf an Lebkuchen Ihre Majestät die Königin und Prinzessin Gisela persönlich ein.*
- 40 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 10.
- 41 Ebd., S. 20.
- 42 Aus der Thonindustrie-Zeitung 1898, S. 980, http://dachziegelarchiv.de/seite.php?kat_typ=50&sei_id=48656#grossbildview (aufgerufen am 16.02.2016).
- 43 Staatsarchiv Amberg, Reg. d. Opf., Reg. Abg. 1949, Nr. 14330. Von der Zählung ausgenommen wurden die beteiligten Schulen.
- 44 Marschall, Stand der Industrie (wie Anm. 3) S. 8f. Zu Marschall und zur Geschichte der Schule: Wilfried Gelo: Die Vorläufer des Willibald-Gluck-Gymnasiums. Die Anfangsjahre 1874–1890. In: Festschrift zur Einweihung des Neubaus des Willibald-Gluck-Gymnasiums 2015. Neumarkt 2015, S. 59–64.
- 45 Ried, Neumarkt (wie Anm. 1) S. 525f. Zu den Cahücitwerken vgl. den Artikel von Peter Aumeier in diesem Band.
- 46 Stadtarchiv Neumarkt, Baupläne 60-602, Holzgartenstraße 3; Martina Ulbrich: Entwicklung der chemischen Industrie. Beispiel dafür: Die Süddeutsche Galalith-Union. Facharbeit Ostendorfer-Gymnasium Neumarkt i.d.OPf. 1999.
- 47 Die Industrie der Oberpfalz (wie Anm. 9) S. 55.

Bildnachweis

Stadtmuseum Neumarkt (4, 6, 7). – Stadtarchiv,
Bildarchiv (2, 8). – Slg. Inderst, Neumarkt (1, 3)